

TOP2.2 - Bericht über den aktuellen Stand
Der Umsetzung und Prüfung des Zehn-Punkte-Plans
mit dem Schwerpunkt:
Kommission für Unterstützungsleistungen für Missbrauchsoffer
in Anerkennung ihres Leids und
in Verantwortung für die Verfehlungen der Institution
- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrtes Präsidium, hohe Synode!

Die Umsetzung des 10-Punkte-Plans – er schreitet kontinuierlich voran. Ich habe darüber bereits im November 2014 und November 2015 detailliert berichtet und möchte es heute gern dabei belassen, kurz die Weiterentwicklung zu umreißen. Ausführlicher hingegen soll es um die so genannte Unterstützungsleistungskommission gehen. Diese Kommission wurde ja bereits August 2012 von der Nordkirche eingerichtet mit dem Auftrag, materielle ebenso wie immaterielle Leistungen gemeinsam mit den Betroffenen bzw. deren Lotsen herauszufinden, die das oft jahrzehntelange Leid helfen könnten zu lindern. Und zwar individuell, nicht mit einem Pauschalbetrag. Berichtet hatte ich darüber im März 2014 schon einmal gemeinsam mit den Kommissionsmitgliedern und Synodalen Michael Rapp und Kai Greve; Sie erinnern sich sicher. Heute nun können wir außerdem die Familientherapeutin und Fachfrau im Bereich Traumatherapie Ursula Wolter-Cornell begrüßen, die uns seit der ersten Sitzung auf großartige Weise zur Seite steht und wohlwollend kritisch berät.

Doch zunächst zum 10-Punkte Plan, der ja eine strukturierte Zusammenfassung der Empfehlungen darstellt, die uns 2014 der Aufarbeitungsbericht zu Ahrensburg mitgegeben hatte. Die entsprechende AG „Prüfung und Umsetzung des 10 Punkte Planes“ (Drs. Alke Arns, Frank Ahlmann, Sebastian Borck, Annette Rieck, Matthias Triebel, Wolfgang Vogelmann, Henning von Wedel und ich) hat sich intensiv weiter damit beschäftigt,

- 1.) eine Präventionsarbeit auf- und auszubauen, die sowohl von landeskirchlicher Seite eine „Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt“ (gegenwärtig noch in Gestalt der Koordinierungsstelle Prävention) vorhält als auch verzahnt mit Präventionsbeauftragten in den Kirchenkreisen zusammenarbeitet. Da es derarti-

ge Präventionsbeauftragte noch nicht flächendeckend gibt, sind auch Präventionskonzepte noch nicht flächendeckend eingeführt. Ziel muss aber sein, dass letztlich in jeder Kita, Kirchengemeinde, Jugendeinrichtung etc Schutzkonzepte greifen, damit so weitgehend wie möglich eine Kultur grenzachtenden Verhaltens gelebt und verstanden wird. Dies ist nicht nur Zielsetzung des 10 Punkte-Plans in der Nordkirche, sondern dazu hat die EKD sich und ihre Gliedkirchen auch per Vereinbarung mit dem Unabhängigen Beauftragten des Bundes, Herrn Rörig verpflichtet.

- 2.) Um zu einer gelebten grenzachtenden Kultur und also zu Schutzkonzepten zu kommen ist eine hohe Verbindlichkeit notwendig. Deshalb hat die AG sich auf den Weg gemacht, per Kirchengesetz bestimmte Standards der Präventions- und Interventionsarbeit festzulegen – also genau die im 10 Punkte-Plan aufgeführten Ziele wie Selbstverpflichtungserklärung, Abstinenzgebot, die Anknüpfung an die UN-Kinderrechtskonvention etc. *kirchengesetzlich* zu verankern. An dieser Gesetzesvorlage arbeiten wir derzeit und sind guter Hoffnung, dass wir sie bald in die Synode einbringen können.
- 3.) Zugleich gilt es, die Struktur der jetzigen Koordinierungsstelle Prävention zu präzisieren bzw. umzusetzen. Denn derzeit sind Frau Dr. Arns und Frau Holz immer noch sehr im Bereich der Intervention gefragt – also: Krisenintervention, wenn irgendwo leider etwas passiert ist oder nach langer Zeit aufgedeckt wird. Dies soll aber eigentlich sinnigerweise vor Ort geschehen und nicht von Seiten der Landeskirche zentral geleistet werden. Also ist mit einer halben Stelle der [Profession] Rainer Kluck aus dem Kirchenkreis Hamburg -Ost mit seiner umfassenden Erfahrung abgeordnet worden, damit er ein flächendeckend funktionierendes Interventions-Netzwerk von Fachleuten aufbaut, sozusagen einen „Expertenpool stand by.“ Diese Interventions-Säule steht dann neben der Prävention und der dritten Säule Fortbildung. Diesen Bereich stark zu machen, ihn auch zu vernetzen mit schon bestehenden Angeboten geschieht in Ansätzen, braucht aber dringend mehr Kapazität.

Wie nun letztendlich die personelle Ausstattung und Finanzierung einer solchen Arbeitsstelle aussieht, daran arbeiten wir gemeinsam mit den Kirchenkreisen und Ein-

richtungen. Dies habe ich ja stets und immer deutlich gemacht – ohne das Zusammenspiel der Ebenen kann Prävention und Intervention nicht greifen. Auch dazu versuchen wir im Kirchengesetz Eckpunkte zu verankern.

Von all dem unabhängig ist bereits nordkirchenweit ein verbindliche „Handlungs- und Kommunikationsplan“ für Führungskräfte im Landeskirchenamt, in Kirchenkreisen, Hauptbereichen, Diensten und Werken der Nordkirche entwickelt worden, war vergriffen und heute als neue Auflage wieder druckfrisch auf Ihren Plätzen.

Mit Dank an die AG Prüfung und Umsetzung möchte ich an dieser Stelle meinen groben Überblick beenden – gern gebe ich weitere Auskunft bei Fragen aus Ihren Reihen.

Es folgt Teil zwei, Bericht über die **„Kommission Unterstützungsleistungen für Missbrauchsoffer in Anerkennung ihres Leids und in Verantwortung für die Verfehlungen der Institution“**

Der sperrige Titel sagt es schon: Es geht in dieser Kommission darum, sich auseinander zu setzen. Mit Gewalt, für die wir als Kirche mit Verantwortung tragen. Es ist genauso wichtig wie furchtbar zu hören, was Menschen erlitten haben und was in ihnen zerstört wurde. Vertrauen, das zu allererst. Vertrauen in andere und ins eigene Leben. Sehr treffend sagte dazu ein Betroffener: Seit dem Missbrauch fühle er sich „wie auf der anderen Seite“.

Und auf *dieser* Seite, da sitzen dann wir vier. In dieser Kommission mit dem langen Namen. Das macht vielen auch Angst, so sehr wir uns um Behutsamkeit bemühen. Wir haben ja grundsätzlich im Konzept verankert, dass die Betroffenen nicht persönlich zu uns kommen müssen und mit uns reden, gar mit Details. Doch die Betroffenen wollen es oft selbst und lassen sich allenfalls von einem Lotsen begleiten: Sie wollen, dass wir als Kirche direkt konfrontiert werden, wo wir versagt haben, wo wir den Schutz nicht gewährt haben, den wir hätten geben müssen. Das strengt sie unglaublich an. Und dann sind sie so erleichtert, wenn wir ihnen glauben. Ihnen Recht geben. Wir sind die Vergebungsbedürftigen, sagen wir dann. Das ist unsere innere Überzeugung und Haltung.

Schon allein diese Gespräche erleben viele als Unterstützung. *Wenn* sie gelingen. Das Vertrauen ist brüchig. Und ein falsches Wort zur falschen Zeit kann weit zurückwerfen.

Besonders heikel ist der Moment, wenn es aus dem Gespräch heraus dann um die konkrete Unterstützungsleistung geht. Wie „beziffert“ man Leid? Jede Geschichte ist anders. Und ergo sind es die Unterstützungsleistungen auch. Individuell eben. Gar nicht einfach. Seit wir das Konzept 2012 gemeinsam mit Betroffenen entwickelt haben, ist die Leitlinie dafür immer klarer geworden: Es geht genau nicht darum, etwas „abzuzahlen“, abzuarbeiten oder gar einen Ausgleich meinen geben zu können dafür, was in der Vergangenheit angetan wurde, sondern die Perspektive geht nach vorn: Was könnte das Leid lindern und die Zukunft befördern, was können wir tun, dass man sich nicht stets an die Gewalttat bindet. Was löst – und was löst auch neue Zuversicht aus?

Wie das passiert, werden gleich die drei weiteren Kommissionsmitglieder beschreiben; wir sind der Synode dankbar, dass sie uns heute dazu die Gelegenheit gibt, auch wenn es ausführlicher wird. Doch wir fanden, es ist höchste Zeit, dass wir Ihnen nach drei Jahren erneut Rechenschaft ablegen.

Eines vorweg ist noch wichtig: Anlass heute zu berichten, war auch die damals im Beschluss der Kirchenleitung avisierte Evaluation dieser Kommission nach 3 Jahren. Allein – finden Sie mal jemanden! Wir haben ja deutschlandweit absolutes Neuland betreten, da gab es schlicht keine Institution. Wir sind sehr dankbar, dass wir schließlich doch die Traumatherapeutische Abteilung des Universitätsklinikums Eppendorf dafür gewinnen konnten. Seit Mai vergangenen Jahres werden also die befragt, die in unserer Kommission waren und sich bereit erklärt haben, Auskunft zu geben. Aber auch die, die bewusst nicht in unsere Kommission gekommen sind. Der Abschlussbericht folgt in Kürze; wir liefern die Ergebnisse in der Septembersynode nach.

Bericht 1: Ursula Wolter-Cornell

Sehr geehrtes Präsidium sehr geehrte Synodale,

Mein Name ist Ursula Wolter-Cornell, ich bin Systemische Familientherapeutin und Leiterin eines Weiterbildungsinstitutes hier in Hamburg. Ich arbeite in ihrer Kommission als Fachberaterin zum Thema sexualisierter Gewalt, sexueller Missbrauch. Es ist für mich aufregend zu Ihnen sprechen zu dürfen, es ist etwas ganz besonderes. Der Kontakt kam durch einen Betroffenen aus Ahrensburg zustande, der mich aus Weiterbildungszusammenhängen kannte.

Bischöfin Kirsten Fehrs rief mich an und sprach sehr überzeugend von der Versöhnungsbedürftigkeit der evangelischen Kirche, auch dass es nicht ausschließlich um materiale Unterstützung ginge. Es sei vieles vorstellbar, vor allem gehe es um Augenhöhe mit den Betroffenen, Vermeidung von Beschämung und Retraumatisierung. Mich hat damals sehr beeindruckt, dass die Bischöfin sich dieser Aufgabe persönlich angenommen hat und nicht locker ließ, mich zu gewinnen. Heute bin ich ganz sicher, hätte mich jemand aus einer anderen eher administrativen Ebene Ihrer Organisation angesprochen, ich hätte mich auf diese Experiment nicht einlassen können. So kam bei mir an: Die meinen das wirklich ernst, die wollen wirklich Verantwortung übernehmen, von Angesicht zu Angesicht. Bis heute bin ich von der Besetzung der Kommission menschlich und fachlich zutiefst überzeugt. Aufrichtige und mitfühlende Männer und Frauen sitzen Menschen gegenüber, die von Menschen, denen sie vertrauten, aufs schändlichste verletzt wurden und damit in ihrem Vertrauen in Menschen zutiefst erschüttert wurden.

Ich möchte Ihnen aus meiner Profession heraus das besondere an der Arbeit in ihrer Kommission erläutern:

Bei einem Menschen, der durch sexuelle Gewalt, sexuellen Missbrauch traumatisiert wurde, stellt sich in der Regel ein Zustand der generalisierten Verunsicherung ein.

Das äußert sich in verschiedenen Erlebensbereichen:

- Weder ein Ort, an dem keine äußeren Gefahren drohen, wird mehr erlebt, die Welt ist feindlich, bedrohlich,
- noch gibt es Menschen im Erleben, die beschützen und denen man vertrauen kann. Ich muss allen und jedem misstrauen.

- Selbst das eigene Selbst als sicherer Ort geht verloren. Ich handle für mich selbst im Kontakt mit anderen nicht mehr vorhersehbar. Ich kann mir selbst nicht mehr vertrauen.
- Spiritualität, als sicherer Ort, sich von einer höheren Macht getragen und geborgen zu fühlen, geht verloren.
- Und im Inneren bedrängen Bilder, Gefühle, Zustände, die durch unvorhergesehene Trigger ausgelöst werden.

Nun hängt der Grad der Verletzung von Dauer, Intensität und Nähe zum Täter ab. Therapie und Begleitung von Betroffenen hat zum Ziel, diesen Menschen zu ermöglichen, sich etwas von der verloren gegangenen Sicherheit zurück erobern zu können. Das alles habe ich jetzt etwas holzschnittartig beschrieben. Es wird gut und gründlich unter dem Begriff Traumafolgestörungen beforscht, und es wurde viel dazu geschrieben.

In der Kommission bieten wir einen freundlichen, sicheren Ort an, der den Betroffenen die Möglichkeit bieten soll, sich sicher zu fühlen. Sie können, um ihr Sicherheitsgefühl zu erhöhen, jedwede Person ihres Vertrauens mitbringen.

Zu den Menschen, auf die sie in der Kommission stoßen, habe ich mich ja schon geäußert. Wir stellen uns ausführlich vor und erläutern unsere Haltung und unsere persönlichen Motive in dieser Kommission mitzuwirken. Wir beschreiben, „ dass nichts sein muss aber alles sein kann“, und dass sie die Regie führen. Wir versuchen Vertrauen entstehen zu lassen und Anteil zu nehmen im wahrsten Sinne des Wortes. Wir zeigen aufrichtiges und tiefes Verständnis für die massive Verunsicherung der Betroffenen. Sie bekommen alle Zeit, die sie brauchen, um sich ihrer Selbst wieder sicher zu werden. Wir versuchen also, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Durch die Vertretung der Kirche durch die Bischöfin und deren glaubwürdige Verantwortungsübernahme besteht die Chance, dass der verloren gegangene spirituelle Ort wiederentdeckt werden kann. Da wo vorher verbrannte Erde war, weil ein Täter im Namen und im Hause der Kirche Verbrechen an den ihm Anvertrauten verübt hat, kann eine Trennung von Kirche und Täter ermöglicht werden. Wenn sie mich nach dem Besonderen bei der Begleitung Betroffener in der Kommission fragen, dann ist es eine traurige Erkenntnis:

Diesen Menschen wurde die spirituelle Heimat genommen, etwas, das sie bei allem was Menschen ertragen müssen, es ertragen lässt. Auf dem Gebiet sind sie die Experten. Es macht sie wahrscheinlich maßlos zornig, wenn Menschen zu ihrem eigenen Vorteil den Namen der Kirche und den damit einhergehenden Vertrauensvorsprung missbrauchen.

Da sind wir auch schon mitten in der Problematik ihrer/ unserer Kommission. Erst einmal verunsichert die Idee der Kontaktaufnahme mit uns viele der Betroffenen. Die Menschen, die zu uns kamen, hatten häufig eine lange Odyssee hinter sich, in der sie bei Kontaktversuchen immer wieder ins Leere fassten. Sie sollten nachweisen, in welcher Form und Schwere sie verletzt wurden. Ihr eigenes, traumatisiert bedingtes Misstrauen, traf auf Misstrauen. Die Welt stellte sich zum wiederholten Mal als unberechenbar und feindlich dar, also retraumatisierend. Sie kommen gepanzert, verunsichert, wütend, misstrauisch, oft voller Angst vor uns, vor sich selbst, vor ihren Erinnerungen.....vor vielem mehr.

Gegen all diese Geister versuchen wir zu arbeiten, versuchen sie zu verscheuchen, mit aus meinem Erleben häufigem Erfolg.

Es ist jedes Mal wieder berührend, Zeugin zu werden, wie sich die Menschen langsam öffnen, nachdem sie uns unser Anliegen, unsere Haltung und unser Interesse erfahren haben, wie für sie die Atmosphäre sich im Raum verändert, wenn sie ein Gegenüber erleben und nicht mehr ins Leere fassen. Leider ist das nicht mit allen Betroffenen möglich gewesen, aber aus meiner Erinnerung doch bei den meisten. Ich hoffe sehr und bin sehr erwartungsfroh, dass die Evaluation unserer Arbeit belegt, dass der neue Weg, den Sie mit dieser Kommission gegangen sind, den Betroffenen Würde zurückgegeben hat, ihnen Achtung und Anerkennung zu Teil werden ließ und ihnen ermöglichte, Vertrauen und Zuversicht wieder zu erlangen.

Eine Betroffene hat mir einen Brief geschrieben:

Als ich ein paar Wochen später mich spontan in einer offenen Kirche ausruhte, fühlte sich dieser Ort ganz anders an, als früher. Mir vielen plötzlich die vielen Symbole auf, die Sanftheit und Liebe in einer Kirche repräsentieren können. Bestimmtes Licht, durch Glasscheiben gefärbt und geführt, Kerzen, Blumen, Stoffe, Bilder, Raum und noch mehr. Natürlich habe ich diese Dinge auch früher gesehen, aber ich konnte sie durch die Missbrauchserfahrungen nicht mit dieser positiven Energie verbinden und dadurch getröstet, gestärkt oder beantwortet werden. Durch die Hilfe der Kommission und die Art ihrer Arbeit ist mir dies

wieder möglich und ich bin insgesamt deutlich offener für die Angebote der evangelischen Kirche.

Ich bin sehr froh, an diesem Versuch der Verantwortungsübernahme Ihrer Institution teilnehmen zu dürfen und bedanke mich für Ihr Vertrauen und für Ihre Aufmerksamkeit eben gerade.

Bericht 2: Michael Rapp

Vor einigen Jahren bin ich einmal gefragt worden: „Wissen Sie eigentlich, dass Sie und Ihre Kommission viel Geld ausgeben und dass es sich dabei um Kirchensteuern handelt?“

Sehr geehrtes Präsidium, liebe Synodale!

Diese Frage machte mich damals perplex, wortlos. Ich antwortete nicht, weil ich möglicherweise meine Fassung verloren hätte.

Nun, später kam ich darauf zurück: „Wissen Sie eigentlich, welches Leid Menschen aus unserer Kirche völlig Hilflosen zugefügt haben?“

Seit 2013 leistet diese Kommission Unterstützungen für Opfer von sexuellem Missbrauch in Anerkennung ihres Leids und in Verantwortung für die Verfehlungen der Institution. So der etwas umständliche Titel. Und die Erwartung, die damit zusammenhängt, bedeutet doch für uns, Hände auszustrecken und diese schwere Last zu übernehmen, sie anzunehmen, für unsere Kirche.

Es war und ist auch heute noch eine Zeit, in der um die am schwierigsten zu erneuernde Ressource, nämlich Vertrauen und damit Glaubwürdigkeit, gerungen wird. Als ich gefragt wurde, ob ich in der Kommission mitwirken würde, habe ich nach wenigen Tagen des Überlegens zugesagt. Ich bin jetzt in dieser Kommission als Ehrenamtlicher, nicht als Experte, denn finanzwirtschaftliches Wissen ist gewiss nicht gefragt. Vielmehr als jemand, der aufmerksam zuhören kann und möchte, der vielleicht einen gesunden Menschenverstand hat, auch Einfühlungsvermögen.

In den vielen Gesprächen im Laufe von vier Jahren ist es uns stets wichtig gewesen, zuzuhören, die Menschen erzählen zu lassen, freiwillig, nur so viel, wie sie bereit waren preiszugeben, uns gegenüber als ihnen völlig Fremde. Die Betroffenen selbst - Menschen, die jahrzehntelange Traumata hinter sich hatten und noch haben - fingen jetzt an zu sprechen. Oder die Eltern betroffener Kinder. Eltern, deren Familienglück mit Füßen getreten wurde und die an diesem Leid zu verzweifeln drohten.

Abzuladen, unsere Aufmerksamkeit zu erhalten, ernst genommen zu werden.

Immerzu Situationen, die nur der nachempfinden kann, der sie am eigenen Leib erfahren musste.

Und am Ende stand so gut wie immer der Dank für die Zeit, für die Hingabe im Vordergrund, wirklich ernst genommen zu werden von Vertretern einer Institution, die jetzt endlich zu ihrer Verantwortung steht und helfen will.

Meist gab es ein Gespräch, gelegentlich auch mehrere. Aus der einen oder anderen Bemerkung oder Nachfrage haben wir Wünsche versucht abzuleiten, die wahrhaftig nicht übermäßig waren. Das waren meist vorsichtige, fast ängstliche Äußerungen zu Kostenübernahmen für notwendige Behandlungen oder auch Eigenleistungen nach langjährigen Therapien, wenn die Kassen sie nicht übernahmen. Die ganze Tragik in den Lebensgeschichten wurde klar, wenn beispielsweise über Beziehungsschwierigkeiten, Einschränkungen im Beruf, das Insichzurückziehen gesprochen wurde.

Für ein durch Missbrauch zerstörtes Leben, gibt es keinen finanziellen Ausgleich. Wir versuchen, uns für unsere Kirche zu verantworten, so ehrlich wie möglich. Und dieser Versuch wurde in nahezu allen Fällen angenommen. Sie erinnern sich an den Veröhnungsgottesdienst in St. Katharinen in Hamburg, der von vielen Betroffenen besucht wurde.

Die finanziellen Mittel, die wir ohne Auflagen zur Verfügung stellen, sind bestenfalls ein Versuch, das Leid zu lindern, die Möglichkeit einzuräumen, meist das erste Mal im Leben der Betroffenen, so etwas wie ein Gefühl von Freiheit, von Unabhängigkeit, einer Entlastung zu erzeugen.

Wenn ich ein Fazit ziehen darf, so muss es lauten, dass wir an den vielen Stellen in unserer Kirche, auch an dieser in der Kommission, unsere Arbeit stetig weiterführen sollten, präventiv, um im Ernstfall gewappnet zu sein. Einen 100%igen Schutz wird es nicht geben. Empfohlen werden kann den Kirchenkreisen, Mittel zurückzulegen, Platz zu schaffen, materiell und personell, für alle Fälle.

Ich selbst bin voller Erwartung auf die Ergebnisse der Evaluation unserer Arbeit.

Nach dem Ende unserer Treffen fahre ich stets zurück nach Kiel, gut eineinhalb Stunden, aufgewühlt, aber mit genug Zeit für mich, zur Ruhe zu kommen, vieles abzuspeichern, abzuwägen, bei Gott zu lassen. Am Ende mit einem guten Gefühl.

Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden.

Und ich spüre, dass mir hierfür breite Schultern geschenkt worden sind.

Bericht 3 - Kai Greve

Hohes Präsidium, liebe Mitsynodale,

zu der Kommission für Unterstützungsleistungen haben meine Vorredner schon viel gesagt, so dass Sie bereits ein Bild davon haben, wie wichtig und unverzichtbar diese Tätigkeit ist. Lassen Sie mich deshalb an einem Beispiel das Umfeld schildern, dass Opfer bzw. die Eltern von Opfern als Opfer-Opfer in unserer Gesellschaft erleben können und erleiden müssen.

Es geht dabei, dies sei vorab betont, nicht um Richterbashing oder Anwaltsschelte, hier ließe sich viel Erklärendes und Verständnisbringendes sagen, zumal aus meiner eigenen Erfahrung. Nein, es geht um die bedingungslose Opferperspektive, den Versuch, die Wahrnehmung und Empfindung des Opfers darzustellen. Dieser Perspektivwechsel, dieses Sich-ein-lassen auf die Einwirkungen des Geschehens auf das Opfer ist notwendig, um zu verstehen, was Opfer erleben. Nicht versuchen abzumildern, zu erläutern, zu relativieren, sondern annehmen, zuhören, erfahren.

Von dem Missbraucher in der Kita Schnelsen haben Sie schon gehört. Er verging sich an kleinen Kindern, er nahm sie mit in den dunklen Keller und was er dort und an anderer Stelle mit den Kindern tat, hat uns entsetzt. Ich erspare Ihnen Details. Besonders grausam auch, dass einige Kinder bis heute nicht davon erzählen können, weil sie die Drohung des Täters, ihren Eltern würde etwas passieren, wenn sie darüber reden würden, in eine bis heute währende Angst versetzt hat.

Die Mutter eines der missbrauchten Kinder war Nebenklägerin im Strafprozess vor dem Landgericht gegen den Missbraucher. Sie musste erleben, wie der Angeklagte mit Hilfe seines Verteidigers den Gang des Prozesses bestimmte. Er erklärte dem Gericht, er werde ganz bestimmte Taten gestehen, wenn dafür die Übrigen, zu denen auch der Fall ihres Kindes gehörte, eingestellt werden würden. Dem Gericht und der Staatsanwaltschaft war diese mögliche Abkürzung des Verfahrens offenbar angenehm, zumal bei den Ermittlungen die Vernehmungen der Kinder nicht aufgezeichnet worden war, so dass diese ohne ein Geständnis des Missbrauchers als Zeugen vor Gericht hätten angehört werden müssen. Die Folgen für die Kinder, die Missbräuche im Detail vor einer Vielzahl von unbekanntem Erwachsenen in der Atmosphäre eines Gerichtssaals darstellen und hinterfragen lassen zu müssen, können Sie sich un-schwer ausmalen.

Der vorsitzende Richter kam also zu der Mutter, erklärte ihr das „Angebot“ des Angeklagten und sagte ihr, wenn sie einverstanden sei, würde sie allen Kindern, auch ihrem eigenen, eine Vernehmung als Zeugen ersparen. Das Gericht würde im Rahmen des Urteils auch ein Berufsverbot gegen den Angeklagten verhängen. Für eine Entscheidung hinsichtlich der Zustimmung hätte die Mutter jetzt 30 Minuten Zeit.

Die Entscheidung der Mutter stand von Anfang an fest. Wie sollte sie ihre Zustimmung versagen. Für sie wurden ihr Kind, sie selbst und ihre ganze Familie erneut von dem Angeklagten, der mit seiner Taktik das Geschehen bestimmte, missbraucht.

Sie stimmte zu. Pikantes Nebendetail: rechtlich wäre ihre Zustimmung, obwohl sie Nebenklägerin war, gar nicht erforderlich gewesen.

Das Gericht verurteilte – ohne Berufsverbot. Zur Begründung erklärte der Vorsitzende, ein Berufsverbot dürfe im Hinblick auf die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes nicht verhängt werden.

Und nun kommt der Missbraucher demnächst wieder frei. Dies macht Betroffenen Angst und einige ziehen deshalb aus ihrem Wohnumfeld in Schnelsen weg, um ein Zusammentreffen mit dem Missbraucher zu vermeiden.

Soweit diese Schilderung.

Liebe Mitsynodale, liebe Mitglieder der Kirchenleitung: Gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen zu der Frage, ob die Nordkirche die Kommission als Institution versteigen sollte. Sie alle wissen, es gibt die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs bei der Bundesregierung, die gerade jetzt eine Vielzahl von Anhörungen Betroffener im ganzen Bundesgebiet durchführt. Sicher eine wichtige und eigentlich schon lange überfällige Maßnahme.

Die Kommission für Unterstützungsleistungen bei der Nordkirche unterscheidet sich jedoch von dieser Kommission in einem ganz wesentlichen Punkt: sie ist eine innerinstitutionelle Kommission, eingerichtet von der Institution, die gefehlt hat, die sich zu ihrer Verfehlung bekennt und zu ihr steht. Dies ist nach meiner Wahrnehmung für die Betroffenen, die mit uns gesprochen haben, ein ganz wesentlicher Punkt, der ihnen viel bedeutet. Sie werden nicht nur als Opfer wahrgenommen – zum Teil zum ersten Mal –, sondern auch noch von Repräsentanten der Institution, der sie berechtigterweise Vorwürfe machen.

Wir arbeiten an einem guten Präventionskonzept, Bischöfin Fehrs hat berichtet. Ich bin überzeugt, dass eine ständige Kommission für Gespräche mit Betroffenen – die es trotz aller Prävention immer wieder geben wird – quasi als Feuerwehr für den

Ernstfall ein Teil des Präventionskonzeptes sein sollte und muss. Im Ernstfall sollte nicht lange um die Einsetzung einer Kommission gerungen werden müssen, sondern sie sollte bereits existieren. Dies wäre auch ein Beleg dafür, dass sich die Nordkirche der Tatsache bewusst ist, dass Kindesmissbrauch selbst bei optimaler Prävention nicht zu einhundert Prozent vermieden werden kann, eben will die Arbeit der Kirche mit Kindern und Jugendlichen ein Anziehungspunkt für Täter ist. Die Nordkirche würde sich zu der Fehlbarkeit der Institution bekennen. Und das wäre gut so.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Bericht 4: Kirsten Fehrs

Der Evaluationsbericht, auf den wir alle gespannt warten wird auch kritisch sein. Natürlich. Deshalb haben wir die Evaluation gewollt. Wir wollen ja lernen und wahrnehmen, was nicht gut funktioniert. Und das geht nur mit Hilfe derer, die bei uns waren bzw. derer, die nicht zu uns kommen wollten oder konnten. Dass man uns z.B. im Internet schlecht findet, ist so ein kritischer Punkt. Und dass wir innerinstitutionell sind, wird von Opferverbänden auch durchaus angefragt. Dass ich als Bischöfin die Macht der Kirche zu sehr repräsentiere, was dazu führt, dass sich Menschen gar nicht erst in diese Kommission trauen. ...Alles ja berechtigte Anfragen, bei der uns die Evaluation helfen kann, wie wir darauf sinnvoll reagieren und was wir zum Besseren hin verändern können.

Verändern sollen und können wir die Kommission. Aber nicht lassen. Denn die Unterstützungsleistungen bedeuten mehr als Geld. Sie sind Sicherheit. Rücklage für kritische Zeiten. Die ersehnte Therapie, die sonst keiner zahlt. Aber auch Gesangsstunden samt Klavierstuhl dazu, ein Gartenhaus, der erste Familienurlaub seit Jahren, die finanzielle Ermöglichung einer neuen Ausbildung. Wir haben materiell, aber auch immateriell schon viel geben *dürfen*: Beratung, wie man umschuldet, eine Versicherung, die endlich passt, einen Ausbildungsplatz oder eben ein Versöhnungsgottesdienst. Die Wünsche der Betroffenen, wenn sie denn endlich an den Punkt kommen, sich Wünsche zu erlauben, - sind immer im Rahmen gewesen. Niemals Unsummen. Die insgesamt 38 Betroffenen, die bisher bei uns waren, hatten oft eher Mühe, es anzunehmen. Waren auch überrascht über die unbürokratische Art. Mit einem handschriftlichen Beschluss, den wir vor Ort gemeinsam entwickeln und in dem wir alle Ideen, wofür die Unterstützung gedacht ist, protokollieren. Die Betroffene-

nen müssen darüber natürlich keine Abrechnungen vorlegen. Sie bekommen eine Summe aufs Konto, und gut ist`s. Unglaublich für viele. Und es entstehen auf einmal ganz anrührende Beziehungen. Viele schreiben uns immer mal wieder, wie es ihnen geht. Und freuen sich neu des Lebens, jedenfalls zeitweise. Wunderschöne Momente erleben wir eben auch – in dieser in jeder Hinsicht besonderen Kommission.

Danke sage ich Euch von Herzen, liebe Ulla, lieber Kai, lieber Michael. Ich danke euch für die Zeit, diese Klarheit, euer Mitgefühl und den Humor. Danke für achtsame Geduld und das Aushalten von Schmerz und auch eigener Infragestellung. Es ist ein außergewöhnlicher Dienst, den Ihr leistet für unsere Kirche. Sie, die so wunderbare Räume öffnen kann und sie, die auch das Versagen kennt. Dass es dabei nicht bleibt, liegt an Menschen wie euch. Und dafür danke ich Euch und Ihnen allen für die Aufmerksamkeit.